

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 33: Wochenende

Artikel: Der verhinderte Dichter
Autor: Berger, Clement
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der verhinderte Dichter

VON CLEMENT BERGER

„Du bist eigentlich ein fauler Mensch. Sitzst da herum und tust nichts, statt einmal etwas zu schreiben. Jeder sagt, Du hättest gute Ideen und schriftstellerisches Talent, — aber Du bist eben faul. Nicht einmal den Versuch machst Du zu schreiben. Schäme Dich!“ So konstatierte und schimpfte die junge Frau und ging aus dem Zimmer.

Der Herr Gemahl, dem dieses schriftstellerische Talent zugesprochen wurde, saß an seinem Schreibtisch, sichtlich zerknirscht von der ihm vorgehaltenen Faulheit. —

„Jeden Tag dasselbe,“ brummte er, „da lob ich mir doch die Week-end-Ehe, da hört man's nur einmal die Woche.“

Week-end! Das Wort erweckte in ihm die süße Erinnerung an verbotene Freuden. Sein Gesicht schmunzelte. Week-end! Welch trefflicher Ausdruck! Ja ja die Engländer! Stille Wasser sind tief!

Week-end! Der Begriff und die Auslese von 53 verschiedener Hotelbetten, von 53 der schönsten Week-end-Damen, von 53 der raffiniertesten Menüs, von 53 der pikantesten Abenteuer, von . . . und vom Week-end-Enthusiasmus hingerissen, griff er sich an die Brust und deflamierte:

Greif nur hinein in's volle Week-end-Leben,
Und wo du's packst, da ist es interessant.

Seine Frau hatte doch recht; es steckt etwas Poetisches in ihm. Der erotische Film der letzten Week-end-Nächte zog an ihm vorbei, erregt durchquerte er mit großen Schritten das Zimmer, blieb dann plötzlich stehen. „Glänzend, glänzend“ rief er aus, „das Abenteuer mit der kleinen Parifette, — das ist etwas für den Nebelspalter.“

Er eilte zum Schreibtisch, ergriff die Feder und schrieb: „Ein Frühlingsabend! Im See glitzern die Sterne und an den Fingern Parifette's die Brillanten. Leise murmeln die Wellen und brechen sich an der marmorenen Hotelterrasse. Parifette liegt in einem Rohrfauteuil und die fünfte Troh, Gout americain im Eiskübel. Jasmin, Flieder und „Quelques fleurs“, von Houbigant duften. Parifette hat die Beine gekreuzt. Sie hat sehr . . .“

Da geht die Türe leise auf und die Tochter des Hauses tritt in das Zimmer.

„Ah, Papa, Du schreibst! Wird sich Mama freuen! Endlich einmal! Lieber Papa, ich weiß schon, daß ich Dich jetzt störe, aber wenn ich Dich recht sehr bitte: kannst Du mir fünf Minuten geben, nur fünf Minuten: der Sturm hat heute Nacht das Dach vom Kaninchenstall beschädigt.“

Und da ein Vater seiner Tochter doch nichts refüsieren kann, oder ein Mann einem

Lichtstrahl schimmerte. War das ihr Seidenhöschen?, oder trug sie ein zartes Seidenunterröckchen?, oder war es der Seidenstrumpf oberhalb des Knies? Wenn nur die Augen dieses geheimnisvolle Dunkel durchdringen könnten!

„Ich weiß an was Sie denken,“ sagte Parifette, „Sie denken . . .“

Elise, das Stubenmädchen, stand im Zimmer: „Hört denn Monsieur das Telephon nicht? Es läutet ja schon zum dritten Male.“

— „Hätten Sie doch gesagt, ich sei nicht zu Hause, statt mich zu stören!“

„Das kann Monsieur ja gleich selber sagen“, erwiderte die schüchterne Hausmaid.

Verärgert hebt der Herr das Telephon ab: „Hallo? . . . Ja danke gut . . . 's Wetter, ja macht sich . . . Heute, ganz unmöglich, muß dringend fort . . . ach was, das preßiert doch nicht so mit der Versicherung . . . nein, bin abends auch nicht zu Hause . . . ein andermal, werde Ihnen schon berichten.“

Aber Elise, das Stubenmädchen, stand nochmals im Zimmer: „Jetzt, wo Monsieur sowieso gestört ist, kann Monsieur gleich das Rückenheim mit mir von der Scheune heruntertragen. Die kleinen Hühnchen sollen ja morgen ausschlüpfen.“

Und da der Hausvater gesetzlich dazu verpflichtet ist, für das leibliche Wohl seiner Familie zu sorgen, oder ein Hausherr nicht ungern mit einer pikanten Hausmaid in die Scheune

geht, so wird jetzt mit ernstbessenen Schritt in die Scheune gewandert und dort nach längerer, beidseitiger „Beratung“, das Rückenheim vorerst in die Garage gebracht, um mit Hilfe des Wassertschlauches gereinigt zu werden. Daß eine mit Wasser überschüttete Holzkiste nicht sofort trocknet, ist selbstverständlich und so erscheinen Hausherr und Maid erst nach längerer Abwesenheit wieder.

„Das ist sehr nett von Dir, das Rückenheim in Ordnung gebracht zu haben,“ sagte die junge Frau, „und da Du jetzt sowieso nichts tust, so kannst Du gleich mit mir in den Garten kommen. Es muß da eine Menge in Ordnung gebracht werden. Die Blumenkisten sind morsch, das Bootshaus ist beschädigt.“

Glücklicherweise wurde die Inspektion der Blumenkisten und die bautechnische Untersuchung des Bootshauses durch die Ankunft der von Seite der Gemahlin heiß erwarteten Hauschneiderin unterbrochen und der Herr Gemahl konnte sich wieder zu seiner Parifette begeben.

Wieder begannen die Kulissenschieber des imaginären Freilichttheaters zu arbeiten. Die Marmorterrasse wurde herbeigeschafft, See und Himmel aufgestellt, Soffitten und Rampenlicht eingeschaltet, Parifette auf die Chaiselongue hingelegt, . . . aber die Parifetten sind launenhaft, eigenfönnig und ungeduldig. Parifette läßt sich nicht dreimal nutzlos hinlegen. Sie streift. Die Pose ist auch nicht mehr dieselbe. Und redet nichts mehr.

Consultation



„Vor allem äßet Sie nüt Süßes und gönt Sie vorläufig mit us.“

hübschen Mädels gerne gefällig ist, so werden Hammer, Zange, Nägel, Holzlaten, Säge und Hobel aus dem Keller geholt und die Dachreparatur in Arbeit genommen.

„Ein bißchen mehr als fünf Minuten hat's schon gedauert,“ sagt das junge Fräulein, als das Dach fertig war, „aber um sehr viel länger gewiß nicht.“

„Rein, nein, kaum der Rede wert“, antwortet der Herr Papa und setzt sich nach 1½stündiger Unterbrechung wieder an sein Week-end-Abenteuer.

Die Freilichtbühne erschien wieder inmitten seines Arbeitszimmers. Die Kulissenschieber seines Gedächtnisses begannen zu arbeiten. Parifette wird wieder auf die Bambuschaiselongue hingelegt, die elektrische Tischlampe angezündet, die Champagnerflasche in den Eiskübel gesteckt, Sternenhimmel vom Schnürboden gesenkt, nachtblauer See aus der Versenkung gehoben und Flieder, Jasmin und Houbigant-Parfum hervorgezaubert. Ja, sie war reizend an diesem Abend, die kleine Parifette, und er schloß die Augen um besser zu sehen. Sie hatte mattglänzende, spindeldünne Seidenstrümpfe, und der mysteriöse Schatten ihres Kleides umhüllte die weiche Wölbung ihrer Knie.

Ach dieser mysteriöse, bläulich-violette Schatten, in dem ein Stückchen Seide in einem verlorenen

Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt den

„Nebelspalter“

auf . . . Monate gegen Nachnahme.

3 Monate Fr. 5.50 6 Monate 10.75 12 Monate 20.—

— inbegriffen die Versicherung gegen Unfall

— und Invalidität für den Abonnenten und seine

— Frau im Totalbetrage von Franken 7200.—.

(Gest. genaue und deutliche Adresse)

„Ach, sprechen Sie doch, meine liebe Parisetten. An was ich denke, haben Sie mich gefragt, nicht wahr?“

„Nein, nein,“ erwiderte Parifette, „ich fagte, ich wußte, an was Sie denken.“

„Ja ja, ganz richtig. Und an was dachte ich?“

„Sie dachten“, sagte Parissette mit maliziösem Lächeln, „Sie dachten . . .“

Eine breitschultrige Gestalt mit jovialem, rotem Gesicht stand im Türrahmen.

„Ich freue mich, Sie gesund anzutreffen“, sagte der Eintretende. „Gesundheit ist die erste Grundbedingung zu einer vortheilhaften Lebensversicherung.“

... ? ... ? ... ?

„Ja ja, wir Versicherungsbeamten sind Psychologen! Wenn man uns sagt, man habe keine Zeit, man müsse zu einem dringenden Rendez-vous, dann — findet man die Herrschaften immer daheim.“

„Ich bedauere, Sie nicht empfangen zu können. Ich muß sogleich fort, ich habe tatsächlich keine Zeit.“

„Keine Zeit!, rasch fällt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Zeit gegeben, sagt schon Wilhelm Tell. Und rascher als der Tod — muß der Versicherungsbeamte sein.“

Als der Versicherungs-Agent sein Opfer wieder aus den Klauen ließ, war es Abend geworden.

„Kommst Du jetzt endlich zu Tisch,“ rief die junge Frau, „das Essen wird ja ganz kalt.“

Und da man um neun Uhr
abends einen gerechten Appetit
haben darf, so ließ sich das der
Herr Gemahl nicht zweimal
sagen.

„Schalten wir jetzt den Lautsprecher ein,“ sagte der Herr Gemahl, „heute hat der Radio ein tipp-toppes Konzert.“

„Ja, das kannst Du, Radio zuhören und essen,“ sagte die junge Frau, „aber etwas vernünftiges schreiben! Siehst Du, heute ist wieder ein Tag vorbei und Du hast nichts für den Nebelspalter geschrieben. Schäme Dich. Du bist eben faul . . . und gegen die Faulheit kämpfen die Götter vergebens.“

— Ende. —



Wenn das Ausland seine „Affe“ zu uns schickt, werden wir unsern „König“ vorstellen.

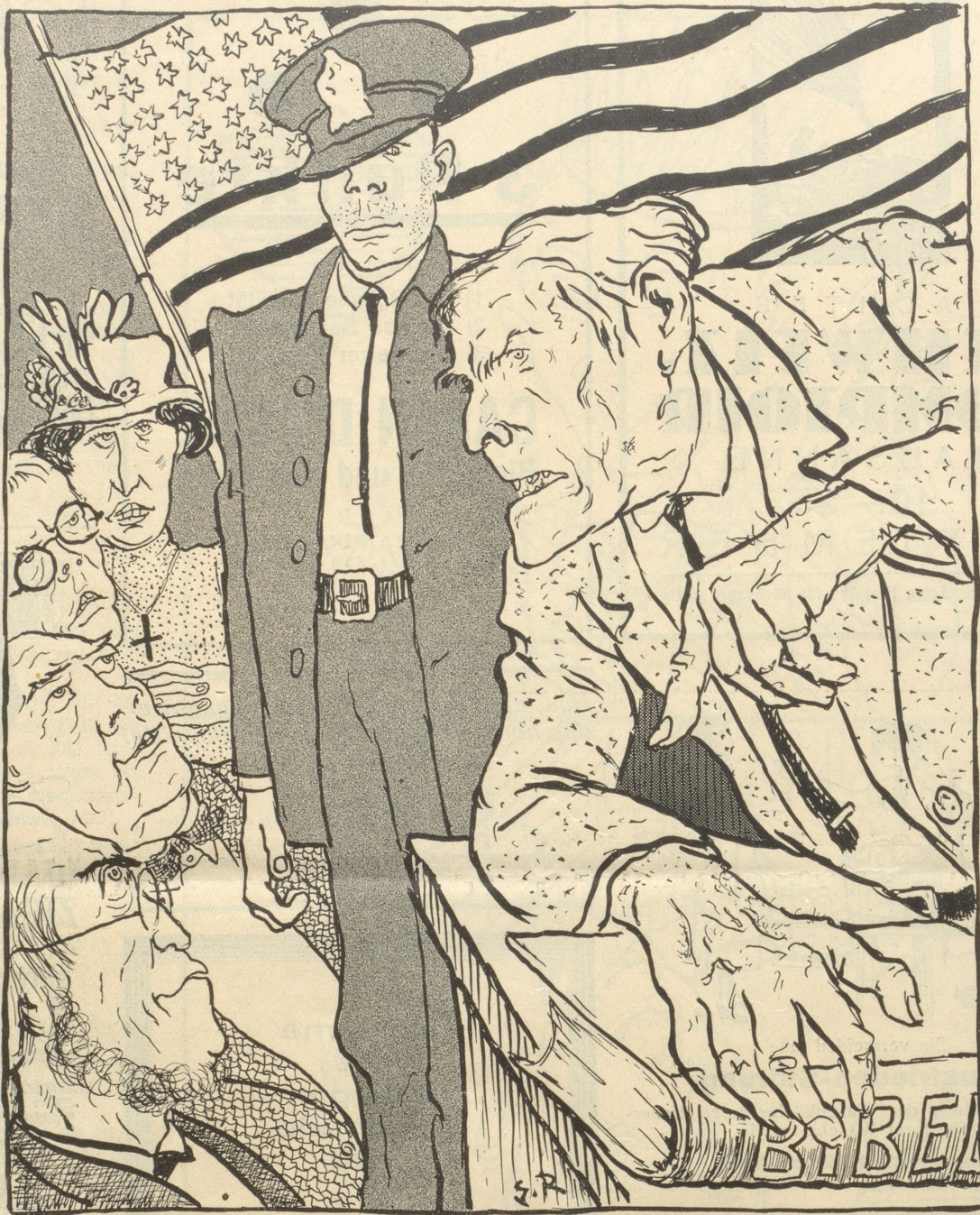
HELVETISCHES GEPLÄNKEL

Daß auch unsere Schweizerbanken mitunter ihren eigenen, patentamtlich geschützten Stil haben, ergibt sich aus folgendem Schreiben einer Bank an einen Privatmann: „Laut Auftrag von Herrn N. N. aus K., welcher beiliegt, übermachen wir Ihnen mitfolgend eine Obligation zu Ihrer gefl. Be-

dienung. In dem wir das Instrument bald wieder zurückgewärtigen, zeichnen wir hochachtungsvoll . . . Unterscriben hat der Herr Bankdirektor eigenhändig.

Eigenartige Verbote erläßt das Ge-
meindeammannamt von Höngg.

In einem dieser Erlasse heißt es: Denjenigen aber, welche sich durch dieses Verbot in einem Rechte verletzt glauben, wird eine Frist von vier Wochen von der Publikation im Amtsblatt an gerechnet, angesetzt, um Klage beim Friedensrichteramte anzuhängen, ansonst sie wie Unberechtigte Buße zu ge-



Wir, als Vertreter der wirklich christlichen Kultur, gewähren den todgeweihten Sündern eine siebenjährige Frist, damit sie bibelfest den elektrischen Stuhl besteigen können. Auch in der Humanität haben wir Europa übertrumpft!

wärtigen hätten. — Wenn einer also nicht Klage erhebt, wird er kurzerhand gebüßt. Das wird der Gemeindefasse von Höngg sicher sehr einträglich werden — sofern sich die Höngger diese Behandlung gefallen lassen.

Ein Neugieriger bittet uns, die Redaktion jenes Blattes, die dafür verantwortlich ist, anzufragen, wie man es machen muß, um „mit dem Stumpfen in der Maulede, Hut auf dem Kopf und Hände tief vergraben in den Hosentaschen den Ehrendamen die Lorbeer- und Eichenfränze gleichsam zu entreißen.“

Jrgendwo konnte man lesen, daß ein bekanntes schweizerisches Kursbuch außer den Fahrplänen auch eine Reise-Unfallversicherung enthalte. Das ist wohl das Neueste der Branche. Daß Reise in einer Umgebung von Menschen, die zumeist unreif sind, gefährlich sein kann, ist begreiflich, daß sie aber geradezu Unfälle herbeizuführen imstande ist, wußte man bisher

noch nicht. Umso erfreulicher ist es, wenn man diesen neuesten Unfallmöglichkeiten durch eine Versicherung entgegentritt.

In einer Zeitung auf dem Lande schrieb einer ein „Saufkälb“ zum Verkauf aus. Es scheint sich hier um die neueste Kreuzung zu handeln, die man kennt. Bisher hat man nur von Schweinehunden gehört, aber nicht von Saukälbern.

Für die Polizei wäre folgendes Inserat empfehlenswert, das in Basel erschienen und seither hoffentlich verboten worden ist: „Witwe, anf. 60, gesund und rüstig, mit eigenem Heim und Gesch., wünscht Bekanntschaft mit Jgl. oder Witwe betr. baldiger Heirat.“

Paul Aitner

RAUCHT
PONY
Burger's mild Cigarillos
KOPFZIGARENMISCHUNG 10 ST. 80 CTS.
Nikotinschwach u. doch aromatisch